

Katholische Kindertageseinrichtungen sind Orte von Kirche

Vorbemerkung

Das „Rahmenleitbild für katholische Kindertageseinrichtungen im Bistum Trier“ abgekürzt (RLB) beschreibt die Grundelemente und –ziele der katholischen Kindertageseinrichtungen in unserem Bistum.

Verortung in Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils

„Kirche in ihren Grundvollzügen, der Verkündigung, Liturgie, Diakonie und Gemeinschaft verwirklicht sich auch in katholischen Kindertageseinrichtungen. Sie sind Lebensort und Lernweg für den Glauben.“ (RLB S.12)

Auf dieser Grundlage haben Erzieherinnen und Erzieher Anteil am pastoralen Auftrag der Kirche. (RLB S. 9)

In der inhaltlichen Gestaltung des Themenschwerpunktes und der Auseinandersetzung mit dem Thema „Kindertageseinrichtungen sind Teil der Pfarreien- und Pfarreiengemeinschaften“ gab es eine Entwicklung hin zu einem Verständnis, das Kitas als Orte von Kirche identifiziert.

Die Grundlage für diese Zuschreibung bildet ein **Kirchen- und Pastoralverständnis**, das sich an zentralen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils orientiert.

In Lumen Gentium 1 heißt es: „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ Das bedeutet, Kirche verwirklicht sich da (bekommt da ein Gesicht), wo in ihrem Handeln bzw. im Handeln von Menschen erfahrbar wird, dass Gottes unbedingte Liebe allen Menschen gilt, konkret erfahrbar an spezifischen Orten, in zugewandten Beziehungen unter den jeweiligen Lebensbedingungen. Zeichen und Werkzeug zu sein bedeutet auch, dass Kirche und Orte, an denen Kirche verwirklicht wird, kein Selbstzweck und davon entlastet sind, das Heil der Menschen selbst „machen“ zu müssen.

Heil konkretisiert sich beispielsweise darin, dass Menschen für ein friedliches Miteinander eintreten, sich für Gerechtigkeit einsetzen, die Freiheit des anderen achten, für ein Leben in Würde streiten, allen ein Leben in Fülle gönnen, mit Sorge dafür tragen, dass Teilhabe gerade auch für die Wirklichkeit wird, die ausgegrenzt werden und in Begegnungen Ansehen schenken.

In Gaudium et Spes 1 heißt es: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des

Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ Das bedeutet, Kirche wird erst Kirche, wenn sie Menschen in ihren Lebenslagen mit Mitgefühl und Achtsamkeit begegnen und ihre Botschaft von der unbedingten Liebe Gottes allen so ausrichtet, dass darin spürbar wird, Gott will, dass Menschen in Würde leben und dass ihr Leben gelingt.

Dementsprechend sind Kindertageseinrichtungen Orte von Kirche, wenn in ihrem Handeln deutlich wird, dass ihr die Menschen am Herzen liegen und die Menschenfreundlichkeit Gottes in der Kita gelebt wird bzw. wenn sich Erzieherinnen und Erzieher am „Modell Jesus“ und seiner Zuwendung zu den Menschen orientieren.

Die Praxis der Grundvollzüge in Kindertageseinrichtungen

Woran wird im täglichen Handeln in den Kindertageseinrichtungen deutlich, dass ein solches Verständnis von Kirche und ihrem pastoralen Handeln in die Tat umgesetzt wird? Das Rahmenleitbild orientiert sich an den vier kirchlichen Grundvollzügen der

- Diakonie als begleitender Dienst an den Menschen und als Hilfe zum Leben
- Verkündigung der Botschaft in Wort und Tat - den Menschen die lebensspendende Botschaft von der Nähe Gottes ausrichten und seine Glaubwürdigkeit im Handeln bezeugen
- Liturgie als Feier des Glaubens, in der losgelöst und frei von Zwecken und Zwängen eine Ahnung davon spürbar wird, was Gott allen Menschen verheißen hat
- Communio als Gemeinschaft derer, die Jesus auf ihrem Glaubensweg nachfolgen und so handeln, dass Menschen spüren und erfahren können, was mit „Heil“ gemeint ist; gemeinsam auf dem Weg zum Reich Gottes sein

Im konkreten praktischen Handeln im Alltag der Kindertageseinrichtungen sind diese Grundvollzüge identifizierbar.

So wird diakonisches Handeln dort sichtbar, wo Ansehen, Würde, Freiheit und Selbstbestimmung der Menschen geachtet und gefördert werden, z.B. wenn pädagogische Fachkräfte Kindern bei der schrittweisen Aneignung der Welt zur Seite stehen und ihre Selbstwirksamkeit fördern; oder Eltern in ihren anspruchsvollen Aufgaben der Erziehung und der Bewältigung ihres Alltags unterstützen. Diakonie im Sinne von Lebenshilfe zu praktizieren, wird gerade auch da wirksam, wo Familien in schwierigen Lebenslagen wahrgenommen werden und Hilfe statt Ausgrenzung erleben.

Die Verkündigung in Wort und Tat geschieht implizit (Verkündigung „ohne Worte“) dort, wo Begegnungen mit Kolleg/innen, Eltern und Kindern sich an der Art und Weise orientieren, wie Jesus Menschen begegnet ist – mit Respekt, Zuwendung und Achtung vor den Fähigkeiten, die jedem Menschen von Gott gegeben sind. Wort und Tat in Einklang zu bringen heißt in einem entlastenden Sinn aber auch: „Lebe das vom Evangelium, was du verstanden hast.“

Verkündigung findet auch religiös ausdrücklich statt z.B. in der kindgemäßen und lebensbedeutsamen Erschließung biblischer Erzählungen. Dabei geht es in erster Linie um die Kinder, ihre Fragen und Lernweisen, nicht um abfragbares Wissen aus der Bibel.

Der Grundvollzug der Liturgie macht erlebbar, dass Glaube und Religion keine zu erbringenden Leistungen sind. Gottes Menschenfreundlichkeit und seine Verheißung, den Menschen Beistand zum Gelingen ihres Lebens zu leisten, sind ein Grund, sich feiernd daran zu erinnern. Das kommt im menschlichen Grundbedürfnis miteinander das Leben und besondere Anlässe zu feiern genauso zum Ausdruck wie in Gebeten, Ritualen, Gottesdiensten und Feiern, die das Kirchenjahr prägen. In der Praxis der Kita findet das genauso Ausdruck in Geburtstagsfeiern wie in der Begleitung der Kinder, Sprache zu finden für das, was sie bewegt und wonach sie sich sehnen; in kind- und familiengemäßen Gottesdiensten, die das Leben der Menschen „zur Sprache bringen“ und die Feiernden beteiligen.

Gemeinschaft zu gestalten und zu leben ist ein wesentlicher Bestandteil des Kita-Alltags. Die Gruppenstruktur bringt das genauso zum Ausdruck wie Projekte mit Kindern und Eltern, bei denen gemeinsames Erleben und Tun im Vordergrund stehen. Aber auch in der gelebten Solidarität mit benachteiligten Familien, in der Offenheit für alle, die auf ihre Weise nach einem Leben in Fülle suchen kommt zum Ausdruck, dass im täglichen konkreten Handeln auch ein Stück gemeinsamer Weg zum Reich Gottes begangen wird. Kindertageseinrichtungen werden auf diese Weise zu Orten, an denen Menschen erfahren können, dass keiner für sich allein lebt und glaubt. Das wird nicht zuletzt darin deutlich, dass Kitas dazu beitragen, dass hilfreiche Vernetzungen im sozialen Nahraum entstehen.

Die hier beschriebene Praxis der Grundvollzüge ist selbst ein Weg, auf den Kitas sich bewusst begeben. Das heißt nicht, dass die Umsetzung immer gelingt. Der Alltag steht immer in der Spannung, dass viele Einflussfaktoren auch Grenzen setzen. Deshalb ist die Vergewisserung, Zeichen und Werkzeug zu sein und nicht der Garant der vollständigen Umsetzung dessen, was Gott verheißen hat, ein wichtiger Bestandteil der Praxisreflexion und der Selbsteinschätzung in den Kindertageseinrichtungen um das Selbstbewusstsein weiter zu entwickeln, Orte von Kirche zu sein.

Mit Blick auf die Wahrnehmungsfähigkeit am kirchlichen Ort Kindertageseinrichtung und dem Anspruch die Botschaft situations- und zeitgemäß zu verkünden, wurde das „Durchbuchstabieren“ einer Aussage von Klaus Hemmerle (ehemaliger Bischof von Aachen) zu einer Orientierungshilfe. „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich Dir zu überliefern habe.“¹

Die diesem Zitat zugrundeliegende Haltung resultiert aus dem Respekt gegenüber dem Anderen, will erst einmal erfahren, was den anderen bewegt und hat nicht schon gleich die richtige Antwort parat. Sie ist Ausdruck dafür, selbst auf der Suche zu sein, verliert ihren Auftrag nicht aus dem Blick, bringt die Botschaft als Angebot ins Spiel und wird damit umgehen, dass der Andere für sich entscheidet, ob er das Angebot annimmt.

¹ Hemmerle, Klaus: Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: Internationale Katholische Zeitschrift 12 (1983) 306-317.

Kooperation von Kindertageseinrichtungen und Pfarreien/ -gemeinschaften

Die Sozialgestalt der Kirche ist in einem Umbruch, in dem es Suchbewegungen auf allen Ebenen gibt, wie Kirche als wahrnehmbare Gemeinschaft künftig aussehen und wie sie ihren Verkündigungsauftrag und Dienst an den Menschen gestalten kann. Die pastorale Praxis in dieser Zeit des Umbruchs orientiert sich an unterschiedlichen Kirchen-, Gemeinde- und Seelsorgeverständnissen, die teils nebeneinander bestehen, sich teils überschneiden bzw. ineinander übergehen. Für die Frage der Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen als Orte von Kirche mit anderen kirchlichen Einrichtungen wie z.B. den Pfarreien, den Familienbildungsstätten, Lebensberatungen und Fachdiensten der Caritas ist es von hoher Bedeutung was an den jeweiligen Orten unter Kirche, Gemeinde und Seelsorge verstanden wird. Was ist „Kirche“? Das Gebäude, die Eucharistiefeier, die Institution als Welt – oder Bistumskirche, die Gemeinschaft der Gläubigen oder die Orte, an denen Kirche als Kirche handelt?

Welches Gemeindebild ist prägend? Die „Pyramide“ mit einer pfarrerzentrierten Seelsorge, in der Pfarrer verantwortlich für die Heilsvermittlung durch die Spendung der Sakramente und die Leitung der sonntäglichen Eucharistiefeier ist? Oder das Bild der „konzentrischen Kreise“, in der die sogenannte Kerngemeinde sich um den Innenkreis der hauptamtlichen Seelsorger/innen schart und immer wieder versucht, möglichst auch die sogenannten „Fernstehenden“ in die lebendige Gemeinde zu integrieren. Oder gibt es im Territorium der Pfarrei als Zuständigkeitsbereich der Hauptamtlichen eine Gemeinschaft von Gemeinschaften, in denen sich unterschiedliche Interessengruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen zusammenfinden, um miteinander Kirche bzw. Gemeinde zu sein?

Diese zugegebenermaßen etwas holzschnittartige Darstellung beschreibt den Kontext, in dem Kindertageseinrichtungen, in deren Teams sich diese Bilder ebenfalls wiederfinden, sich auf den Weg gemacht haben, ihr Kirche-Sein zu gestalten und das Ziel verfolgen, mit anderen Orten von Kirche zu kooperieren. Sinn und Zweck dieser Kooperation ist, dass der Dienst an (jungen) Familien, die für eine Zeit ihre Kinder den Erzieher/innen anvertrauen und damit auf einem gemeinsamen Weg sind, möglichst situations- und sachgerecht geleistet werden kann. Es geht um eine kirchliche Dienstleistung für junge Familien. Angesichts des vielfältigen Unterstützungsbedarfes heutiger Familien haben Kitas ein hohes Interesse, den Anfragen, für die sie häufig die erste Anlaufstation sind, in Zusammenarbeit und Arbeitsteilung mit Kooperationspartnern gerecht zu werden.

Für diese Kooperation als Dienst an Familien gibt es schon viele Beispiele gelungenen und hilfreichen Handelns, es sind aber auch noch weitere Schritte der gegenseitigen Verständigung und des Voneinanderwissens der Kooperationspartner notwendig.

Die Perspektive von miteinander vernetzen Orten kirchlichen Handelns wird dort entwickelt, wo

- Kitas ihr Selbstverständnis/Konzept anderen zugänglich machen und sich über das Selbstverständnis der anderen informieren lassen
- durch Begegnung und Austausch, der darauf zielt, die jeweiligen Ziele, Aufgaben, Bedingungen, Schwierigkeiten und Hoffnungen der anderen zu verstehen, Vertrauen geschaffen wird, wo man umeinander weiß
- Kitas Interesse haben am Handeln anderer kirchlicher Orte und Akteure, die sich um die Belange von Kindern und Familien kümmern und erfahren, dass sich andere Träger kirchlichen Handelns für die Kita interessieren

- Vernetzung als Weg verstanden wird, den Partner auf „Augenhöhe“ miteinander gehen
- Gemeinsame Projekte bis hin z.B. Kinder- und Familienzentrum im Sozialraum geplant und umgesetzt werden

Einige Erkenntnisse aus der Netzwerkforschung unterstreichen, dass eine solche Zielsetzung ein anspruchsvoller Prozess ist:

- Kooperative Prozesse sind komplex und störanfällig
- Kooperation bedeutet institutionelle und professionelle Unterschiede kennen, anerkennen und aushandeln
- Kooperation und Vernetzung ist ein langfristiger Prozess, in den man investieren muss, bevor sich der Gewinn einstellt.
- Die langfristigen Effekte werden oft nicht in den Blick genommen, da der Aufwand (Zeit, Personalressourcen) und die positiven Auswirkungen zeitversetzt laufen

Schritte eines Weges zu mehr Kooperation könnten darin bestehen, dass

- es zunächst Koordination bestehend aus Terminabsprachen und dem Austausch von Informationen gibt
- anschließend die sogenannte anlassbezogene Kooperation als zeitlich begrenzte Aktivitäten (eine Veranstaltung, ein Kurs ...) gestaltet wird
- weiterhin anlassübergreifende Kooperationen als Aktivitäten über einen längeren Zeitraum vereinbart und durchgeführt werden

Diese Schritte können schließlich zu einer Vernetzung mit einer institutionenübergreifenden Angebotsstruktur führen.

Wenn Kindertageseinrichtungen Orte von Kirche sind, die mit anderen Orten kirchlichen Handelns auf „Augenhöhe“ zusammenarbeiten wollen, ist eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Kooperation, dass die Beteiligten sich bewusst machen, dass spezifische Orte der Kirche nach ihrer jeweiligen „Einrichtungslogik funktionieren“, um ihren Verkündigungsauftrag zu erfüllen.

Sollte hier nicht eine neue Überschrift eingefügt werden?

Die folgenden Merkmale können nur einige Konturen der beiden kirchlichen Orte Pfarrgemeinde und Kita zeichnen. Es muss in der jeweiligen Konstellation vor Ort geschaut werden, wie ausgeprägt diese in den jeweiligen Einrichtungen tatsächlich sind. Diese und weitere Merkmale können aber helfen strukturelle und organisationsspezifische Unterschiede zu erkennen und damit zeigen, was eine Kooperation nicht selbstverständlich macht und manchmal auch erschwert. Andererseits können sie auch auf Anknüpfungspunkte aufmerksam machen, die neue Perspektiven eröffnen, den Dienst an Familien und Kindern in (arbeitsteiliger) Zusammenarbeit zu gestalten.

Einige Merkmale von Kindertageseinrichtungen:

- Durch die Nachfrage nach pädagogischer Dienstleistung in der Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern sind sie eine politisch und gesellschaftlich relevante Größe. Das wird durch das „Mega-Thema“ Bildung noch verstärkt.
- Katholische Kitas sind eine kirchliche Dienstleistung, die sich in einem wichtigen Teilbereich der Gesellschaft erfolgreich positioniert.

- Damit sind Kitas eine Schnittstelle zwischen Kirche und gesellschaftlich relevanten Strukturen (Bildung, Kinder und Jugendhilfe, Betreuungsangebot für Eltern, die Familie und Beruf miteinander verbinden wollen, Integration unterschiedlicher Religionen und Kulturen in der täglichen Arbeit...)
- Katholische Kitas sind ein wichtiges Gesicht von Kirche vor Ort. Häufig kommen Familien über die Katholischen Kitas zum ersten Mal mit Kirche in Berührung.
- Katholische Kitas werden als ein solches Angebot aber nicht von allen Eltern als „typisch“ kirchlich wahrgenommen wird.
- Je nach Einzugsgebiet und sozialem Nahraum gehört der Umgang mit multikulturellen und multireligiösen Fragen und Handlungsweisen zum Alltag der pädagogischen Fachkräfte und prägen die Einrichtungen mit.
- In den Kitas sind je nach Einzugsgebiet (fast) alle (Sinus-) Milieus vertreten und kommen im Alltag der Einrichtungen vor.
- Kitas sind ein bedeutender Faktor kirchlicher Diakonie und Bildungsarbeit. Erzieher/innen sind oft größte Gruppe hauptamtlich Tätiger im Bereich einer Pfarrei bzw. Pfarreiengemeinschaft.
- Die Arbeitsorganisation geschieht in einem relativ geschlossenen Betriebssystem mit geregelten Abläufen, Zuständigkeiten, Zeiten, Termine: Das hat Konsequenzen bei der Gestaltung der Kontakte mit Kooperationspartnern und bei Vernetzungen.
- Die Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der Arbeit ist im Bistum Trier durch ein anerkanntes Qualitätsmanagement-System geregelt.
- Kitas handeln nach Leitbildern deren Inhalte sie gemäß vereinbarten Zielen umsetzen. Dazu gehört u.a. als pädagogisches Grundprinzip der Situationsansatz. Das bedeutet, lebensweltlich bedingte Kontexte und damit verbundene Fragen der Kinder sind der Ausgangspunkt für pädagogisches Handeln und i. S. der Verbindung von Leben und Glauben auch des religionspädagogischen Handelns in Kitas
- Das Vertrautmachen mit Leben und Glauben der Gemeinde ist wichtiges, aber nicht primäres Ziel der religiösen Begleitung der Kinder und Familien.

Einige Merkmale der Pfarrgemeinde

- Die territoriale Form der Kirche als Pfarrei/Pfarregemeinde, die viele Jahrhunderte die zentrale Form des Verkündigungsauftrages und des kirchlichen Lebens war, befindet sich in einer Krise.
- Kennzeichen der Krise sind die zunehmende Unüberschaubarkeit wachsender Territorien bei gleichzeitig abnehmender Zahl der hauptamtlichen Seelsorger/innen
- In dieser Umbruchphase zeigt es sich, dass es kaum möglich ist, eine Weiterentwicklung des Modells der lebendigen (Pfarr-) Gemeinde zu gestalten.
- Die territoriale Seelsorge erleidet im Vergleich zu ihrer ehemals dominanten Rolle einen zunehmenden Funktionsverlust durch Professionalisierung der Seelsorge und Differenzierung der pastoralen Berufe
- Kirche wird von vielen Menschen immer noch mit dem Pastor, der Eucharistiefeier, dem Kirchengebäude, den Sakramenten und Kasualien identifiziert, bei gleichzeitigem Rückgang der Teilnahme an den Angeboten der Pfarrgemeinden.
- Immer weniger Gemeindemitglieder lassen sich dauerhaft in das Gemeindeleben einbinden, bzw. zum Mitmachen aktivieren. Sie bevorzugen punktuelle Kontakte

wie z.B. den Gottesdienstbesuch an Ostern und Weihnachten und Feiern zu den Lebenswenden (Taufe, Kommunion, Firmung, Hochzeit)

- Haupt- und Ehrenamtliche der sogenannten Kerngemeinde können nicht mehr davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Gemeindemitglieder weiß, worum es beim Mitmachen geht.
- Die Pfarrei ist nicht mehr der prägende vorgegebene Sozialraum für die Gemeindemitglieder.
- Die Milieuforschung kommt zur Erkenntnis, dass die aktiven Gemeindemitglieder zu einer Milieu-Verengung beitragen; alle sind eingeladen, aber wenige Milieus bestimmen mit ihren Orientierungen und Vorlieben, wie Gemeinde in ihren Äußerungsformen gestaltet wird; das erschwert die Zugänge zu gemeindlichen Veranstaltungen und Gremien zusätzlich.

Eine gemeinsame Orientierung bietet möglicherweise die Einstellung:

Kindertageseinrichtungen sind nicht für die lebendige Gemeinde da, und Pfarrgemeinden nicht für Kindertageseinrichtungen, sondern beide gemeinsam, um das Reich Gottes für Kinder und Familien ein Stück mehr Wirklichkeit werden zu lassen.

Aloys Perling, Abteilung Erziehung und Beratung

Trier, 16. Juni 2014